

1852–2002

# 150 Jahre Opernhaus in Hannover

1852



1852 1853 1854 1855 1856 1857 1858 1859 1860 1861 1862 1863 1864 1865 1866 1867 1868  
1887 1888 1889 1890 1891 1892 1893 1894 1895 1896 1897 1898 1899 1900 1901 1902 1903  
1922 1923 1924 1925 1926 1927 1928 1929 1930 1931 1932 1933 1934 1935 1936 1937 1938  
1957 1958 1959 1960 1961 1962 1963 1964 1965 1966 1967 1968 1969 1970 1971 1972 1973  
1992 1993 1994 1995 1996 1997 1998 1999 2001 2002



staatsoperhannover

52.22 N 09.44 E

## 150 Jahre Opernhaus in Hannover 1852 – 2002

Seit 1852 – 150 Jahre also – steht das Opernhaus von Georg Ludwig Friedrich Laves in Hannovers jetziger Innenstadt auf der ehemaligen Windmühlenbastion. Auf den folgenden Seiten können Sie Planung und Baugeschichte eines neuen Opernhauses für Hannover verfolgen, die zeitgenössischen Wertungen und Reaktionen recherchieren sowie den Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg nachvollziehen. Vor allen Dingen soll hier der Architekt Georg Ludwig Friedrich Laves geehrt werden, dessen Opernhaus um 1852 vielleicht nicht mehr unmittelbar den damaligen Zeitgeschmack traf, heute aber, nach so viel vergangenen Stilen und Moden, die Qualität des Baumeisters erst so recht ins Bewusstsein rückt. Die noble, wohl proportionierte Außenfront, repräsentativ und einladend zugleich, gehört zum Schönsten, was aus Hannovers reicher Baugeschichte erhalten geblieben ist.

Hannovers Operngeschichte ist, wie bekannt, viel älter: 1689 wurde im barocken Schlossopernhaus die erste Oper mit Agostino Steffanis *Erice Leone* in Hannover aufgeführt. Auch darüber geben die folgenden Seiten Auskunft. Diese große Tradition sollte in der Mitte des 19. Jahrhunderts weiter belebt und fortgesetzt werden. Hannover stand um 1850 in einer Phase des Umbruchs, der den Charakter, das äußere Bild der Stadt innerhalb von nur wenigen Generationen entscheidend veränderte. Wie in allen bedeutenderen Städten des Landes herrschte auch hier eine Aufbruchstimmung, von der vor allem ein großer Teil des Bürgertums erfasst worden war. Dass die neue Oper keineswegs nur ein vom Hof betriebener Repräsentationsbau war, ist besonders bemerkenswert an der Baugeschichte – einer Geschichte, die in ihrem weiteren Verlauf immer wieder deutlich zeigt, wie verwurzelt Oper in Hannover war und ist. Dem Untergang nach den Bombennächten von 1943 folgte der Wiederaufbau: Dank Bürgersinn und Bürgerstolz steht das Opernhaus nun dem Phönix aus der Asche gleich in seiner Schönheit da. Dass sich auch im Inneren so manches verbessert hat, wie zuletzt die umfassende Sanierung der Bühnentechnik zeigt ebenfalls von diesem Engagement.

Wenn Sie, unser verehrtes Publikum, anlässlich des Jubiläumsjahres und zu Beginn der Spielzeit 2002/03 auch die Foyers endlich wieder aufgetrickelt vorfinden, so haben wir diese Renovierung ganz mit der Verpflichtung unternommen, die wir gleich unseren Vorgängern empfinden. Wir selbst sind nur Zwerge auf den Schultern von Riesen. Die Riesen: das sind natürlich zunächst einmal die Komponisten mit ihren Stücken, die uns anvertraut sind seit 400 Jahren, seit der Erfindung der Oper um 1600. Wir stehen aber auch immer und in jedem Fall auf den Schultern unserer Vorgänger, die mit ihren Mitarbeitern dieses Opernhaus mit glanzvollem Leben erfüllten. Diese Verpflichtung spüren wir und versuchen sie zu leben – zum Nutzen der Kunst der Oper und ihres wunderbaren Gebäudes, das Hannover sein Eigen nennt.

1868

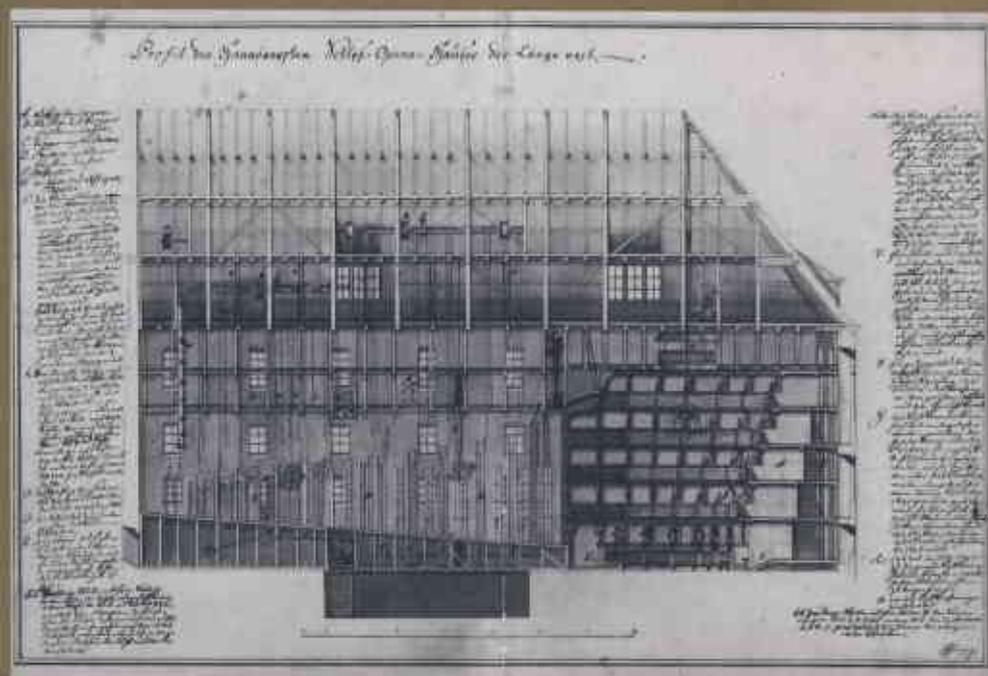
1869

1870

1871

1872

Stefan Amt  
**150 Jahre Opernhaus in Hannover**



Längsschnitt des dreigeschoßigen Holzrahmen-Hauses  
 Bauzeichnung des Herrn Holzbaumeister J. T. Jäger, 1776  
 BBA-44 (Archivamt)

## Die ersten Opernhäuser

Die Geschichte der Oper beginnt in Hannover kurz nach dem 30-jährigen Krieg. Noch während des Krieges hatte Herzog Georg (reg. 1636-41) seine Residenz in das durch Festungsanlagen gut geschützte Hannover verlegt und das Leineschloss bezogen. Sein Sohn, Herzog Johann Friedrich (reg. 1665-79), ließ 1678 ein kleines Komödienhaus in den oberen Geschossen des Küchenpavillons einrichten.

Auf Befehl des Herzogs Ernst August (reg. 1679-98) wurde dieses 1687 durch ein großes Schlossopernhaus ersetzt. Der mächtige rechteckige Bau mit Satteldach war an der südöstlichen Ecke des Schlosskomplexes angefügt, dem Standort des heutigen Plenarsaals des Landtages, und bot in fünf Rängen Platz für 1.300 Zuschauer. Die Eröffnung fand am 30. Januar 1689 mit der vom Hofkapellmeister Agostino Steffani eigens dafür komponierten Oper *Enrico Leone* statt; das Libretto hatte Ortensio Mauro verfasst.

Bereits nach 25 Jahren wurde der Opernbetrieb in diesem Haus jedoch wieder eingestellt. Mit dem Erbe des englischen Throns wanderte der kurhannoversche Hofstaat nach London ab, und Herzog Georg Ludwig (reg. 1698-1727) ließ den Opernbetrieb aus Kostengründen 1714 einstellen. Erst 70 Jahre später fanden in diesem Haus wieder Aufführungen statt.

Allerdings machten sich dann wesentliche Mängel des Gebäudes immer deutlicher bemerkbar: Das Haus konnte nicht beheizt werden, und außerdem stieg die Furcht vor einem Brand. Besonders Augenmerk erregte zudem die äußerst mangelhafte Fluchtwegsituation, durch die die Zuschauer in einem Brandfall stark gefährdet worden wären. Dies führte 1816 im Rahmen der Planungen zur Modernisierung des Stadtschlusses zu weitreichenden Umbauvorschlägen. Wegen der hohen Kosten wurde dieser Umbau jedoch verworfen.

Fünf Jahre später gab ein Besuch König Georgs IV. in Hannover Anlass für weitreichende Veränderungen in diesem Haus: Das hölzerne Tragwerk der Ränge wurde durch eine moderne gusseiserne Konstruktion ersetzt.

Nach dem Regierungsantritt von Ernst August (reg. 1837-51) wurde die Königsloge vergrößert. Allerdings hatten zur gleichen Zeit bereits die Planungen für ein neues Hoftheater, das heutige Opernhaus, begonnen. Kurz vor der Eröffnung des neuen Gebäudes fand am 27. Juni 1852 die letzte Vorstellung im alten Haus statt. Abgerissen wurde es dann zwei Jahre später.

## Die Planung

Erste Vorüberlegungen für den Neubau eines Hoftheaters hatte der Hofbaurat Georg Ludwig Friedrich Laves (1788-1864) bereits 1828 angestellt. Seine Planungen für eine Stadterweiterung im Steintorfeld sahen die so genannte Windmühlenbastion, einen Platz der alten Festungswerke am östlichen Stadtrand, als Baugrund für ein solches Gebäude vor.

Der zugleich durchgeführte Umbau des Leineschlusses ließ außerdem immer deutlicher werden, dass „das Theater verlegt, und demselben eine neue Stelle angewiesen werden müsse“, wie es in einem Schreiben der Schlossbaukommission heißt. Das Vorhaben wurde jedoch zunächst nicht weiter verfolgt und erst knapp zehn Jahre später mit der konkreten Suche nach einem möglichen Standort weiter vorangetrieben.

1838 stellte Laves dann drei weitere Standortalternativen zur Diskussion:

- den Georgsplatz: Dieser Standort wurde aufgrund der ungünstigen Wirkung seiner diagonal auf die Georgstraße ausgerichteten Achse verworfen.
- den nördlichen Bereich des Waterlooplatzes: Die Positionierung des Baues südlich vom Leineschloss, gegenüber dem Archiv am Standort des v. Altenschen Palais, wurde wegen der hohen Ankauf- und Abbruchkosten sowie der Zerstörung der Fernsicht auf das Schloss abgelehnt. Laves selbst hatte in diesem Standort die Möglichkeit gesehen, eine weitere Einfassung für die vom Waterlooplatz bis zum Bahnhof geführte städtebauliche Achse (Laves-Achse) zu schaffen.
- die Friedrichstraße: Der Errichtung des Gebäudes gegenüber der Mündung des „Neuen Weges“ und dem Lavesschen Wohnhaus standen die aufwändige Gründung und die geringen Entfaltungsmöglichkeiten entgegen.

Die Entscheidung fiel für die Errichtung des neuen Hoftheaters auf der Windmühlenbastion. Das Terrain erwarb das Oberhofmarschallamt im September 1844 vom Magistrat für 18.000 Reichstaler.

Die Wahl des Standortes macht die gesellschaftlichen Spannungen der Zeit deutlich, die den Bau auch weiterhin beeinflussen sollten. Seit 1818 waren die Geschicke des Hoftheaters von einem Aktionärskreis wesentlich mitgeprägt worden. 1837 hatte Ernst August jedoch als Teil der Maßnahmen, die den Einfluss der Krone festigen sollten, verfügt, dass das Theater wieder ausschließlich vom Hof zu führen sei. Obwohl natürlich auch das nun geplante Gebäude in erster Linie ein Bau der höfischen Repräsentation blieb, lässt die Entscheidung für einen vom Schloss abgerückten Standort eine Akzeptanz der bürgerlichen Inanspruchnahme dieser Institution erkennen.

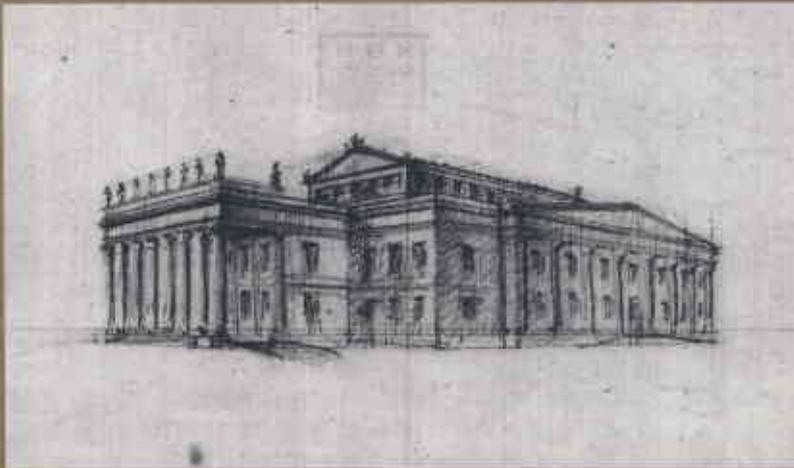
Ende 1842 waren die Vorplanungen so weit abgeschlossen, dass das Oberhofmarschallamt den Neubau in einer Stellungnahme dem König gegenüber grundsätzlich befürwortete. Ernst August ordnete daraufhin am 3. April 1843 die Ausarbeitung konkreter Entwürfe an und übergab diese Aufgabe dem Hofbaurat Laves.

Am 10. Dezember 1843 legte dieser drei erste Alternativentwürfe vor, die Projekte I A, I B und II. Gemeinsam ist ihnen die Auflösung des Baukörpers in Einzelkuben, in denen die verschiedenen Funktionsbereiche untergebracht waren. Die drei Entwürfe stellten unterschiedliche Kombinationen derselben gestalterischen Grundideen dar.

Das Projekt I A sah einen schmalen langgestreckten Kernbau vor, in dem die zentralen Bereiche – Portikus, Eingangshalle, Zuschauerraum und Bühne – hintereinander aufgereiht waren. Der vordere Querflügel nahm die Foyers, Kassen und Treppen auf, während die seitlichen Anbauten am Bühnenhaus Platz für die Magazine boten. Zwischen diese beiden Quertrakte waren für die übrigen Räumlichkeiten (Verwaltung, Probenräume etc.) zwei weitere Längsflügel gespannt und vom Kernbau durch Höfe getrennt.

Der Außenbau wurde von dem flachen Satteldach des zentralen Kernbaus überragt, an den sich die anderen Baukuben seitlich anlagerten. Die Front zur Georgstraße bestimmte der als Unterfahrt konzipierte weit vorgezogene Portikus. Laves sah hier als oberen Abschluss eine Attika mit einer Reihung von Statuen vor. Offensichtlich hat er das traditionelle Giebelmotiv vermeiden wollen. Die Seitenfassaden wiesen dagegen breit gelagerte Giebel auf, die jedoch nicht auf freistehenden Säulen, sondern auf Pilastern aufgestellt und dadurch in ihrer Wirkung reduziert waren.

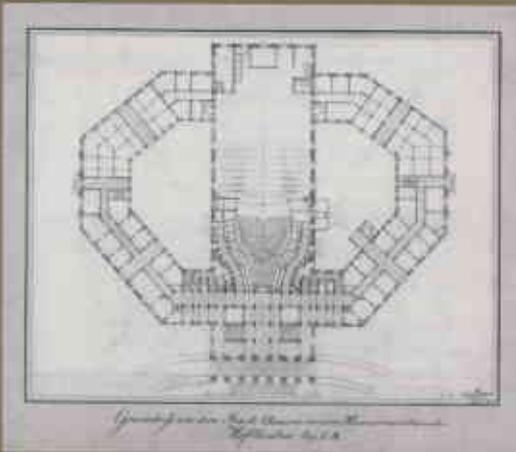
Der Zuschauerraum war halbkreisförmig angelegt. Dies wurde jedoch durch eine Ausweitung des Parketts unterhalb der Fürstenloge und deutlich eingezogene Logen über der Vorbühne kaschiert. Die bürgerliche Nutzung des Hauses war durch die Ausweisung eines Lesezimmers, eines Musiksaals, eines Wirtszimmers und eines Billardsaales betont.



Entwurfentwurf für das neue Hoftheater  
(Projekt I A) von G. L. F. Laves, UAS (SIA-R, UH-K)



Scheitelskizze für das neue Rathaus (Projekt I A)  
von L. F. 1893 (BAH-UN 58)



Grundrissskizze des Erdgeschosses (Projekt I B) von L.  
F. 1893 (BAH-UN 59)

Das bedeutend größere Projekt I B sah als Reaktion auf die städtebauliche Situation des Dreiecksplatzes eine Brechung der äußeren Flügel in achteckiger Form vor, die ebenfalls um einen langgestreckten Mittelbau gruppiert waren.

Projekt II war vornehmlich auf eine Reduktion der Formen des ersten Entwurfes gerichtet. Die Künstlergarderoben, Werkstätten und Magazine waren hier nicht in Seitentrakten, sondern in abgerückten Nebengebäuden untergebracht. Den stufig angelegten Portikus gliederte eine zweigeschossige Bogenstellung, die im Erdgeschoss auf toskanischen, im Obergeschoss dagegen auf ionischen Pilastern ruhte. Im Gegensatz zu den beiden anderen Entwürfen waren alle Öffnungen rundbogig geschlossen.

1898

1899

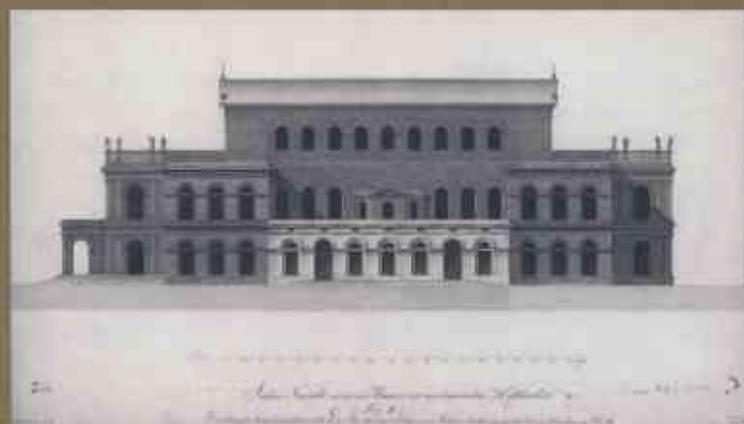
1900

1901

1902



Entwurfszeichnung für das neue Hofmarschallamt (Projekt II) von G. L. F. Laves, 1843 (DBA-12, LN 77)



Entwurfszeichnung für das neue Hofmarschallamt (Projekt III) angefertigt von J. Nollman, 1844 (DBA-12, LN 3002)

Das Oberhofmarschallamt schlug von diesen Alternativen das Projekt II zur Ausführung vor, empfahl jedoch eine Überarbeitung. Aus Gründen der Kostensenkung wurde von der Einrichtung eines Konzertsalles abgeraten. Ein weiteres Mal werden die gesellschaftlichen Probleme der Zeit deutlich, denn bei dieser Empfehlung ging es sicherlich auch um den Versuch, die deutliche Öffnung des Gebäudes für eine bürgerliche Nutzung abzuwehren.

Im September und Oktober 1844 hatte Laves auf einer Reise nach Berlin und Dresden durch die Besichtigung der dortigen Theaterbauten neue Anregungen gewonnen. Er legte daraufhin das Projekt III vor, das im Wesentlichen eine Variation des Projektes II darstellte. Die ur-

sprünglich frei stehenden Nebengebäude waren nun wieder an den Hauptbau herangerückt, wodurch eine bewegte Gliederung des Baukörpers geschaffen wurde.

Ende 1844 wurde mit dem Projekt IV ein deutlich kompakterer Entwurf von Laves vorgelegt. In der Grundrisslösung war dieser stark an dem ersten Entwurf (I A) orientiert; im Außenbau und in den Detailformen behielt er wesentliche Elemente vom Projekt II bei. Die monumentale Wirkung der Seitenfassaden war durch das Weglassen der Giebel reduziert. Die Einfahrten waren nur noch durch Säulen eingefasst, dagegen wurde der gestufte Frontportikus beibehalten; Laves änderte die ursprünglich sehr massiv wirkende Architektur aus starken Pfeilern mit vorgestellten Pilastern jedoch in ein zweischaliges System. Vor den Pfeilern mit dünnen aufliegenden Pilastern war jetzt eine in geringem Abstand frei stehende Säulenreihe vorgesehen, die Ecken sollten durch Doppelstellungen akzentuiert werden. Die plastische Durchgestaltung der Fassade wurde hierdurch deutlich verstärkt.

Inzwischen war auch der Konzertsaal wieder genehmigt worden. Das Grundrisskonzept sah ihn im linken Seitenflügel vor. Säle für Ballett-, Lese- und Musikproben waren im Obergeschoss des rechten Seitenflügels eingerichtet.

Laves stellte am 16. März 1845 alle Entwürfe persönlich in Gegenwart des Prinzen Friedrich von Preußen vor. Dieser favorisierte das Projekt IV. Ob dies die Entscheidung des hannoverschen Königs beeinflusst hat, ist heute nicht mehr zu klären – für die Errichtung des Theaters wurden in der Folge jedoch genau diese Planung als verbindlich erklärt und die mit rund 580.000 Reichstalern veranschlagten Baukosten bewilligt.

1908

1909

1910

1911

1912



Entwurfentwurf für das neue Hoftheater (Projekt II)  
von G. L. F. Jansen, 1844 (StA-W UN 238)



## Der Bau

Für die Organisation der Bauarbeiten ordnete der König die Bildung einer Baukommission an. Den Vorsitz übergab er dem Finanzminister v. Schulte. Laves wurde dieser Kommission zunächst nur als Techniker ohne Votum beigeordnet. Erst auf seinen Einspruch hin ernannte man ihn nachträglich doch noch zum stimmberechtigten Kommissionsmitglied.

Mit der Oberleitung der Bauausführung wurde der Hofbaumeister Justus Molthan (1805-85) beauftragt. Die örtliche Bauleitung wurde dem Hofbaukondukteur Christian Heinrich Tramm (1819-61) übergeben. Seine hauptsächlichen Aufgaben bestanden im Führen der Korrespondenz, der Ausarbeitung von Kostenvoranschlägen sowie dem Aufsetzen der Kontrakte mit Handwerkern und Lieferanten. Darüber hinaus war Tramm auch für die gesamte Buchführung zuständig.

Der Fortgang der Bauarbeiten ist durch eine große Menge von erhaltenen Plan- und Schriftquellen sehr genau nachzuvollziehen. Die zu hunderten vorhandenen Ausführungszeichnungen stellen Details und Werkstücke teilweise in Originalgröße dar. Die meisten sind von Molthan angefertigt worden und geben einen sehr genauen Eindruck von der Intensität, mit der auch die Details des Opernhauses konzipiert worden sind. Sogar eine weitgehend abgesicherte Rekonstruktion des verloren gegangenen Innenraumes der Erbauungszeit wäre dank dieser Unterlagen möglich.

Die Dokumente der rund 40 cm dicken Bauakte setzen im Mai 1845 mit dem Beginn der Vorarbeiten ein.

### 1845

Zunächst mussten der Stadtgraben zugeschüttet, einige kleinere Gebäude abgebrochen sowie das Terrain planiert werden. Danach wurde die Baustelle im Juli 1845 aufgemessen und mit einer Umzäunung versehen. Eine Bauhütte errichtete der Zimmermann Ch. F. Rockemann (Hannover). Der Baubeginn erfolgte im Juli 1845 mit dem Anlegen von Brunnenfundamenten. Offensichtlich kümmerte sich Laves noch persönlich um diese Angelegenheiten und übergab die örtliche Bauleitung erst danach an Tramm. Das erste vom Hofbaukondukteur abgezeichnete Schriftstück, ein Kontrakt mit dem Fabrikanten Johann Egestorff (Linden) über die Lieferung von Kalkbruchsteinen, ist im August 1845 datiert. Verträge über den Transport der Steine zur Baustelle wurden zugleich mit dem Schiffer Louis Mattfeldt (Linden) und dem Fuhrmann Brandes (Linden) abgeschlossen.

### 1846

Die Bauakte dokumentiert auch die alltäglichen Probleme der Baustelle: So bemängelte Tramm am 9. Februar 1846 die schlechte Qualität von Buchenbohlen, die aus den königlichen Forsten geliefert worden waren. Schmunzeln kann man dagegen über eine offensichtlich sehr subtil geführte Auseinandersetzung zwischen dem Steinhauermeister Blume und Tramm:

Blume bezeichnete sich in seiner Korrespondenz anfangs selbst als „Hofsteinhauer“, wurde von Tramm jedoch konsequent nur als „Steinhauer“ titulierte. Daraufhin wechselte Blume, der Tramm anfangs schmeichelnd als „Hofbaumeister“ angesprochen hatte, später auf die zu diesem Zeitpunkt noch zutreffende Titulierung „Hofbaukondukteur“ über.

Für die Mauerarbeiten an Sockel und Erdgeschoss wurden die Quader im Frühjahr geliefert. Auftragnehmer waren A. W. Blume (Barsinghausen), C. A. Ziegemeyer (Hannover) und Steinhauer Henke (Holtensen). Den Fortgang der Bauarbeiten dokumentiert die im September mit Blume vereinbarte Lieferung von Steinen für das Kämpfergesims des Erdgeschosses.

#### 1847

Bereits im Januar 1847 waren die Bauarbeiten so weit fortgeschritten, dass der Hofsteinlieferant Ludecking (Hannover) ein erstes Portal für ca. 800 Reichstaler liefern konnte. In den folgenden Monaten wurden Angebote für Säulen, Treppen, Gesimse, Podeste, Balkonplatten und Pflaster eingeholt. Im Mai konnte mit Ludecking die Lieferung der Fenster für die Bel Etage vereinbart werden.

Am 8. Juni 1847 erstattete Tramm eine Anzeige: Er beschuldigte den Fuhrmann C. Schild, in der Nacht ein Fuder des in der Ohe gelagerten Kieses gestohlen zu haben.

Am Ende des Jahres waren die Mauern des Erdgeschosses ringsum aufgeführt und von den insgesamt 24 Säulen dieses Geschosses 12 vollständig aufgerichtet.

Ein überraschendes Detail der Bauakte: Der Seilermeister J. C. Gödecke (Hannover) gab im Juli ein Angebot für ein „hanfenes“ Seil ab, das 107 Reichstaler kosten sollte. Mit einer Länge von 400 Fuß – das sind rund 120 Meter – deutet dies darauf hin, dass der Bau in größere Höhen vorangetrieben worden war und vermehrt Hebezeuge benötigt wurden.

#### 1848

Als der Rohbau im Frühjahr 1848 weitgehend fertiggestellt war, geriet der Baufortgang ins Stocken. Die Ursachen lagen in den politischen Unruhen dieser Zeit – der so genannten Märzrevolution. Das Finanzministerium drohte, den Bau stillzulegen, doch die Theaterbaukommission verwendete sich mit folgender Begründung für die Weiterführung: „Die Unterbrechung des Baues würde ein so unerwartetes Ereigniß sein, daß dasselbe bei der gewerbetreibenden Classe (...) den unangenehmsten störendsten Eindruck hervorbringen würde, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß diejenigen Meister denen die bedeutenden Arbeiten für den inneren Ausbau theils wohl schon zugesagt sind (...) ihre Einrichtungen dazu schon jetzt getroffen haben (...) Durch die (...) Einstellung (...) würde (...) gewiß für einige hundert Personen, eine ergiebige Quelle des Verdienstes versiegen, sie würde zu einer Vermehrung der schon jetzt großen Unruhe (...) wesentlich beitragen“. Diese Stellungnahme macht deutlich, dass der Theaterbau auch ganz bewusst als Instrument der Wirtschaftsförderung gesehen wurde – eine sehr aktuell anmutende Haltung.

**1849**

Trotz finanzieller Schwierigkeiten konnte im Sommer 1849 damit begonnen werden, das Dach mit Kupfer zu decken. Die Anfertigung der Ornamente nach Entwürfen von Molthan hatte zu- vor der Hofklempner H. Beckmann (Hannover) veranschlagt.

Die Finanzierungsprobleme führten zu einer Rückbesinnung auf Laves' ursprüngliches Vorhaben, durch Räume für öffentliche Veranstaltungen zusätzliche Einnahmequellen zu schaffen. Vor diesem Hintergrund wurde nun der Ausbau des Konzertsaales vorangetrieben und für dessen Innenausbau im September eine Summe von 12.601 Reichstalern bereitgestellt. Immer dringlicher wurde zu diesem Zeitpunkt auch die endgültige Klärung der Innengestaltung und vor allem des Zuschauerraumes. Die entsprechenden Entwürfe sind fast ausschließlich von Molthan erstellt worden. Da er mit seinen Vorstellungen teilweise bedeutend von der ursprünglichen Konzeption abwich, kam es über diese Gestaltungsfragen zu Kontroversen zwischen ihm und Laves.

**1850**

Um seinen Entwurf zu visualisieren, ließ Molthan im Mai 1850 ein Modell des Innenraumes anfertigen. Obwohl sich sein Vorschlag durch die hufeisenförmige Anordnung der Logen und die vor der unteren Logenreihe platzierten Balkons deutlich von Laves' ursprünglicher Planung unterschied, wurde dieser Entwurf zur Ausführung bestimmt.

Mit der Innenausmalung wurde der Maler August Kreling aus München beauftragt. Obwohl er die Wettbewerbsbedingungen nicht eingehalten hatte, setzte er sich gegen den Sohn des Hofbaurates, Georg Laves, durch. Georg Laves fertigte noch Entwürfe für die Deckenbilder des Konzertsaales an, die jedoch nicht an dem ursprünglich vorgesehenen Platz, sondern in einem Nebentreppenhaus angebracht wurden.

Der Auftrag für die technische Ausstattung des Bühnenhauses mit einer Ober- und Unter- maschinerie ging an den bekannten Bühnenmaschinisten Josef Mühldorfer (1800-63) aus Mannheim.

Mitte des Jahres 1850 war der Innenausbau so weit fortgeschritten, dass der Ofenfabrikant H. Brauns (Hannover) Kachelöfen einbauen konnte und die Mosaikarbeiten bei Ernst March (Charlottenburg) in Auftrag gegeben wurden. Zum Jahresende wurden die Kontrakte für die Anfertigung der Gipsstatuen auf der Brüstung des Vorbaus mit dem Bildhauer Liethhardt und für die Beleuchtung des Opernplatz mit dem Hofklempner H. Beckmann abgeschlossen.

Die große Freitreppe wurde für 800 Reichstaler erst im August desselben Jahres errichtet. Das mag zunächst überraschen, lässt sich aber damit begründen, dass man sie vor Beschädigungen durch die größeren Bauarbeiten schützen wollte.

**1851/52**

Letzte Arbeiten am Innenausbau, wie z. B. Malerarbeiten im Logengang, im Parkett und im ersten Rang, sowie die Ausstattung der Garderoben, wurden noch ab dem Frühjahr 1852 ausgeführt. Die Pflasterung des Theaterplatzes zog sich sogar noch bis 1854 hin.



Ansicht des Hoftheaters vor dem Umbau, 1901 (HofMus. Bildarchiv)

Die offizielle Eröffnung des Hoftheaters erfolgte am 1. September 1852 mit der Aufführung von Goethes *Torquato Tasso*. Der Konzertsaal war bereits Anfang Mai eröffnet worden. Ernst August, der den Bau in Auftrag gegeben hatte, erlebte die Einweihung nicht mehr. Er war im Jahr zuvor gestorben. Die offizielle Einweihung vollzog sein Sohn und Nachfolger, Georg V. (reg. 1851-66).

Die beiden Giebelinschriften, die der königliche Bibliothekar und Archivar Dr. Schaumann verfasst hatte, nehmen hierauf Bezug:

**Georgstraße:**

**ERNESTUS AUGUSTUS REX CONDIT ARTI ET MUSIS MDCCCXXXV**

(König Ernst August I. gründete [es] für die Kunst und die Musen 1845)

**Theaterstraße:**

**GEORGIUS V REX ABSOLVIT OPUS PATERNUM MDCCCLII**

(König Georg V. vollendete das väterliche Werk 1852)

Die Bauabrechnung schloss Tramm am 5. Dezember 1852 ab. Sie weist die gesamten Baukosten mit 635.135 Reichstalern aus. Damit wurde die ursprüngliche Kostenkalkulation um rund 10% überschritten und der Bau zum bis dahin teuersten Bauvorhaben im Königreich Hannover. Finanziert wurde er aus der Landeskasse, die 380.000 Reichstaler aufbrachte, und der Hofkasse.

## Zeitgenössische Reaktionen und Wertungen

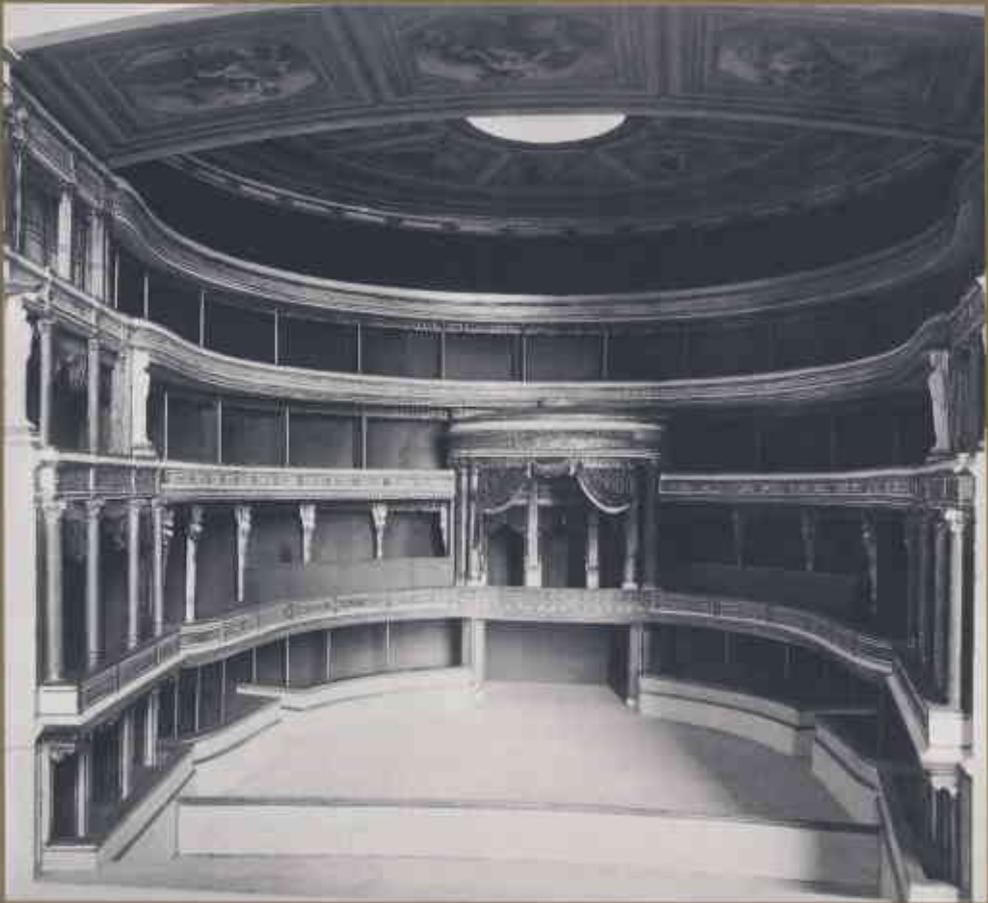
Ursprünglich bot das hannoversche Schlosstheater 2.650 Sitzplätze – Hannover hatte zu dieser Zeit 50.000 Einwohner. Der Bau war damit zur Zeit seiner Errichtung der größte Theaterbau in Deutschland und weckte in der Öffentlichkeit entsprechendes Interesse.

Die unmittelbaren Reaktionen waren jedoch auch von deutlicher Kritik geprägt. Am Tag der Eröffnung schrieb z. B. die *Zeitung für Norddeutschland* (Nr. 879): „Was nun aber den Bau unseres Theaters insbesondere betrifft, so ist derselbe freilich keineswegs ein Muster des Geschmacks zu nennen“ und führte weiter aus: „der (...) Hauptfehler ist die Disharmonie in den Verhältnissen und die Unklarheit im Styl. Das Schwere und das Leichte liegen auf die widersprechendste Weise nebeneinander“. Stein des Anstoßes war hauptsächlich das additive Zusammenfügen der Kuben, das als zusammenhangslose Gesamtgestaltung empfunden wurde. Dies ist in gewissem Maße nachvollziehbar, da der Bau durch eine Tendenz zum Stilpluralismus geprägt ist, erkennbar vor allem an den unterschiedlichen Gestaltungen der Hauptfront und der Seitenflügel. Bei der Gestaltung der Hauptfront ließ Laves sich von Vorbildern der römischen Antike und der italienischen Renaissance leiten, die Seitenflügel und das oberste Geschoss des Kernbaus jedoch zeichnen sich durch eine stilrein verwendete Rundbogenarchitektur aus. Diese war um 1800 entstanden und zur Zeit der Errichtung des Schlosstheaters bereits ein wenig aus der Mode gekommen – die Fachwelt empfand den Bau daher als unmodern. Moderne Architektur war im Hannover dieser Zeit durch Ziegelbauten mit mehrfarbigen Fassaden geprägt; Beispiele hierfür waren z. B. das Gymnasium am Georgsplatz (1850-54 – Ludwig Droste) und das Museum für Kunst und Wissenschaft (1853-56 – C. W. Hase, heute Künstlerhaus). Für die Gestaltung des Hoftheaters war sicher die konservative Architekturauffassung des Auftraggebers in wesentlichem Maße bestimmend.

Auch der Innenraum war Anfeindungen ausgesetzt. Vor allem die Beengtheit in den Logen und eine teilweise schlechte Sicht auf die Bühne wurden bald nach der Einweihung kritisiert. Laves sah sich zu einer Rechtfertigung genötigt und wies in einem Vortrag im Architekten- und Ingenieurverein in Hannover besonders darauf hin, dass nicht sein ursprünglicher Entwurf, sondern eine Planung Molthans hierfür verwendet worden war.

Die Kritik an dieser Situation führte bereits im Frühjahr 1854 dazu, dass die Theaterintendanz den Berliner Architekten Carl Ferdinand Langhans d. J. (1782-1869) mit der Ausarbeitung von Umbauplänen für das Logenhaus beauftragte. Langhans hatte sich mit der Wiederherstellung der Berliner Oper einen Namen gemacht und schlug für das hannoversche Haus eine Vergrößerung der Logen durch Balkone vor. Er präsentierte seine Überlegungen in einem Modell, doch wegen der hohen Kosten wurden diese Maßnahmen nicht ausgeführt.

Zwiespältig waren die Urteile zur Akustik im Zuschauerraum. Neben besonders lobenden Äußerungen wurde auch hier harsche Kritik geübt. Zu beurteilen ist das heute nicht mehr, da der Innenraum im Zweiten Weltkrieg vollkommen zerstört wurde und die heutige Situation keine Rückschlüsse mehr zulässt.



Modell des Logenhauses mit den von C. F. Lingschens vorgeschlagenen Veränderungen. 1854 (Hilfsausbildungsbild)

Die Vehemenz der Kritiken lässt zumindest erstaunen und hat schon zu Spekulationen Anlass gegeben, ob es sich hierbei nicht um den Versuch einer Intrige gegen Laves gehandelt haben könnte. Denn das Schlosstheater stellt nicht nur eines der Hauptwerke im vielfältigen Wirken des Hofbaurates Laves dar, es bot auch für die damalige hannoversche Architektur einen wesentlichen Impuls und hat das Stadtbild prägend beeinflusst.

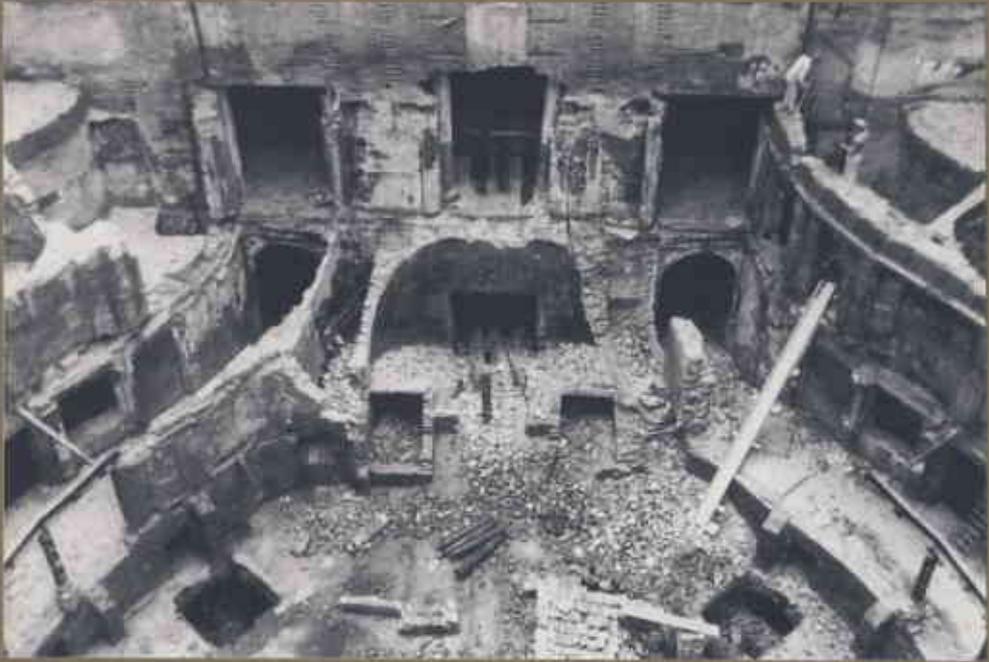
1948

1949

1950

1951

1952



Zustand des Zuschauerraumes nach der Beseitigung  
des Schalls. Foto von H. Köberl, 1948 (Hilfsmittel  
Elektronik)

Nach einigen Veränderungen im Zuschauerraum zur Verringerung der Brandgefahr (1881) und dem Einbau einer Niederdruckheizung (1894) erfolgte 1903/04 der erste größere Eingriff in die Bausubstanz. Große Teile der hölzernen Innenausstattung im Zuschauerraum mussten wegen statischer Bedenken und Schwammbefalls ausgewechselt werden.

1921 übernahm die Stadt die Oper. Sie benannte das Gebäude in „Städtisches Opernhaus“ um und ließ als eine der ersten Baumaßnahmen die Königsloge entfernen.



Ansicht der Fassade des Opernhauses von Nordwesten.  
Fotoarchiv H. Koberg, 1944 (HfMuz, SächsStA)



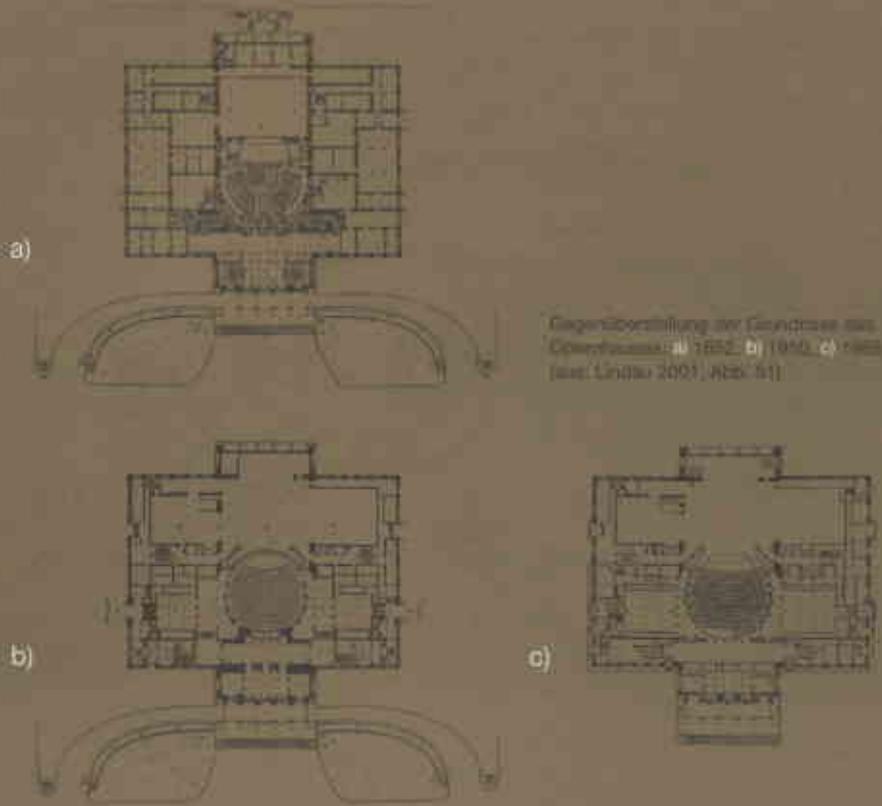
Zuschauerraum nach dem Wiederaufbau durch  
W. Kallmorgen, 1950 (HfMuz, SächsStA)



## Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg

Am 26. Juli 1943, 15 Tage nach der letzten Aufführung, wurde das Gebäude durch Brandbomben nahezu vollständig zerstört. Die innere Struktur, und damit die Ausstattung, wurde bis auf Rudimente vernichtet; die Außenmauern blieben jedoch im Wesentlichen erhalten. Der Spielbetrieb wurde daraufhin in das provisorisch hergerichtete Galeriegebäude in Herrenhausen verlegt und dort auch nach Kriegsende zunächst weitergeführt.

1949 wurde ein Wettbewerb zum Wiederaufbau des Opernhauses ausgeschrieben, an dem sich über 60 Architekten beteiligten. Durchsetzen konnte sich der Entwurf der Hamburger Architekten Werner Kallmorgen und Klaus Hoffmann, die eine Umgestaltung des Zuschauerraumes in eine kreisrunde Form vorgesehen hatten. Bei den Bauarbeiten wurde die Vorfahrtshalle mit Glas geschlossen und die geschwungene Außentreppe an der Rückfront abgebrochen. Nach nur zehnmonatiger Bauzeit konnte das Opernhaus am 30. November 1950 mit dem *Rosen-*



*kavalier* wieder eröffnet werden. Beim Festakt am darauf folgenden Tag hielt Carl Zuckmayer eine Rede zum Thema „Theater und Jugend“. Die Kosten der ersten Bauphase betrugen 3.000.000 DM und wurden zum Teil über eine Tombola finanziert, die der Journalist Karl Heinz Löhr organisiert hatte. Der zweite und dritte Bauabschnitt, in denen die Seitenflügel wieder aufgebaut und die beiden oberen Ränge eingerichtet wurden, konnten bis zum August 1959 abgeschlossen werden. Die Fenster zum Opernplatz hin wurden nach der Zerstörung im Krieg aus Kostengründen nicht neu verglast, sondern provisorisch mit Holz verschlossen.

Im Rahmen einer von 1960 bis 1963 durchgeführten Modernisierung der Bühne und der Bühnentechnik wurden die Seitenflügel zu Seitenbühnen umgebaut und eine Wagenbühne installiert. Eine erneute grundlegende Sanierung der Bühnentechnik ist zwischen 1996 und 1998 ausgeführt worden.

1963

1964

1965

1966

1967



Der zentrale Bereich des Opernhofes nach der Umgestaltung von J. Th. Foto von 1890 (Museum Gleditsch)

1980 setzten Vorplanungen für einen weiteren Umbau ein. Der Planungsauftrag ging an Dieter Oesterlen (1911–94). Die Umbauarbeiten wurden im Juli 1984 nach der vollständigen Ausräumung des Logenraumes begonnen. Der Zuschauerraum wurde in eine Hufeisenform umgestaltet, um eine Verbesserung der Akustik und der Sichtverhältnisse sowie eine Dynamisierung des Raumes zu erreichen. Die Decke wurde neu gestaltet und die Raumwände mit dunkelbraunem Holz verkleidet. An den Brüstungen der Ränge wurde die Holzverkleidung mit beleuchteten kupfernen Metallschildern versehen. Grundlegend verändert wurden auch die Foyers. Nach einer Bauzeit von rund eineinhalb Jahren wurde die Oper am 23. November 1985 wieder eröffnet. Die Umgestaltung stellte einen grundlegenden Eingriff in die Baustruktur der Oper dar und hat – wie bereits 133 Jahre zuvor – teilweise harsche Kritik ausgelöst.

## Der Opernplatz

Der dreieckige Platz, auf dem das Hoftheater errichtet wurde, entstand auf der Fläche der Windmühlenbastion, einem Werk der barocken Verteidigungsanlagen Hannovers. Laves hatte das Terrain bereits seit Beginn der Planungen für die Stadterweiterung im Steintorfeld (Ernst August Stadt) als zentralen Platz für eine repräsentative Bebauung vorgesehen.

Während der Bauphase des Hoftheaters wurde er 1848 in Theaterplatz umbenannt.

Die Gestaltung des Freiraumes um das neue Hoftheater erfolgte 1852 durch den Hofgarteninspektor Franz Christian Schaumburg (1788-1868). Er legte einzelne bepflanzte Flächen und sich dazwischen windende Wege an.

1877 wurde das Denkmal für den ersten hannoverschen Generalmusikdirektor Heinrich Marschner (1795-1861) nach einem Entwurf von F. Hartzler errichtet. Bis 1960 stand dieses Denkmal vor dem Haupteingang des Opernhauses und betonte damit dessen zentrale Wirkung für den Platz.

1890 wurde der Platz erneut verändert. Die Anlage der Straßen „Am Opernhouse“ machte eine Neugestaltung des Theaterplatzes notwendig, die nach einer Planung des Stadtgärtners Julius Trip (1857-1907) durchgeführt wurde. Der Platz wurde in einer bedeutend strengeren Geometrie mit niedriger Rabattenbepflanzung gestaltet. Eine Baumreihe trennte den Platz nun von den umliegenden Straßen ab.

1960 und 1961 erfolgte der Bau der Tiefgarage unter dem Platz. Hierdurch hob sich das Bodenniveau leicht an, und das Sockelgeschoss des Theaters wurde in seiner Höhe reduziert. Dieser Eingriff veränderte die Proportionen des Gebäudes zwar nur leicht – aber doch bestimmend. Der Freiraum um das Gebäude wurde im Rahmen dieser Arbeiten gepflastert, so dass nur im südlichen Teil eine Begrünung erhalten blieb.

1977 wurde das Pflaster erneut umgestaltet. Bei diesen Arbeiten wurden auch die im Bogen auf den Portikus geführten Auffahrtsrampen entfernt. Diese waren zwar bereits seit der Verglasung der Säulenhalle funktionslos geworden, machten aber trotzdem einen wesentlichen Bestandteil der Gebäudeansicht aus.

Die heutige Umgebung des Opernplatzes ist geprägt durch die Wunden, die der Zweite Weltkrieg schlug. Nach Norden zur Stadt hin schränken Neubauten den Platz in seiner ursprünglichen Ausdehnung bedeutend ein. Vor allem der 1975/76 errichtete Neubau des Café Kröpcke stellt eine der wesentlichen Beeinträchtigungen des Platzes dar. Er vernichtete die wichtige Sichtachse von Nordwesten, so dass die Dreiecksform heute nicht mehr erschließbar ist.

Die ursprüngliche Bebauung der Georgstraße – früher eine Hauptgeschäftsstraße Hannovers mit großstädtischem Anspruch – ist heute nur noch rudimentär vorhanden. Erhalten sind das Bankhaus Wilhelm Basse (Nr. 54 – 1891-95), der Eckbau zur Windmühlenstraße (Nr. 44 – um 1907) und der Georgspalast (Nr. 36), der um 1912/13 von den Architekten Mackensen und Torino errichtet wurde.

Ausschließlich durch Gebäude aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ist der nördliche Teil der Rathenaustraße geprägt. Ihr südlicher Bereich ist jedoch recht geschlossen – teilweise in Erstbebauung – erhalten.

Auf dem Eckgrundstück zum Georgsplatz errichtete Karl Börgemann 1898 bis 1900 die Hanoversche Bank (heute: Deutsche Bank). Die Architekten Hauers und Hägemann entwarfen das Gebäude der 1894 fertiggestellten Deutschen Militärdienstversicherungsanstalt (Nr. 1), das sich in der Fassadengestaltung durch Zitate romanischer und gotischer Formenelemente auszeichnet. Durch Vorbilder aus der englischen Gotik dagegen ist das „Haus der Landschaft“ für die Fürstentümer Calenberg, Göttingen und Grubenhagen (Nr. 2 – heute Börse) geprägt, das 1846 bis 1849 nach einem Entwurf des Kriegsbaumeisters Ernst Ebeling errichtet wurde. Das ehemalige Bankhaus Bartels (Nr. 3) wurde um 1900 durch den Architekten Friedrich Geb erbaut. Es ist ein barockisierender Bau auf einem Erdgeschoss aus mächtigen Buckelquadern. Den Hauptsitz der Dresdner Bank (Nr. 4) entwarf 1906 der Architekt Ernst Wullekopf. Hier verbinden sich barocke Stilzitate mit Elementen des Jugendstils, die vor allem im Dekor (Säulenkapitelle, Giebel) zu finden sind. Dieser Bereich lässt heute als einziger die architektonische und durch herausragende Stilvielfalt geprägte Qualität des ursprünglichen Theaterplatzes erahnen.

Das Opernhaus jedoch, das zumindest in seinen äußeren Formen ebenfalls erhalten ist, stellt noch heute die Dominante des Platzes dar und prägt diesen städtischen Raum wie schon vor 150 Jahren.

## Georg Ludwig Friedrich Laves

Am 17. Dezember 1788 wurde Georg Ludwig Friedrich Laves als sechstes Kind des Pastors Ernst Friedrich Laves (1731-1804) und dessen Ehefrau Ernestine Amalia (1755-1841) in Uslar geboren. Die Beziehungen zu seiner Heimatstadt hat Laves während seines ganzen Lebens nicht verloren. So sammelte er nach einem verheerenden Brand 1819 Geld für die Geschädigten und leistete aktive Unterstützung beim Wiederaufbau. Außerdem stiftete er 1836 einen Entwurf für den Umbau der dortigen St. Johannis-Kirche.

Als 11-Jähriger erlebte er 1799 den Bau des neuen Pfarrhauses, in dem die Familie ab 1800 wohnte, und zwei Jahre später auch die ersten Planungen für den Umbau der Kirche. Beide Erlebnisse – angeblich hat bereits der Junge das Pfarrhaus im Modell nachgebaut – werden sicherlich ihren Anteil an der späteren Berufswahl gehabt haben.

Im Alter von knapp 16 Jahren, am 13. Oktober 1804, begann Laves eine Ausbildung an der Kunstakademie in Kassel. Die Leitung der dortigen Architekturabteilung hatte Heinrich Christoph Jussow (1754-1825) inne – ein Onkel von Laves.

Bis dahin hatte der junge Laves offenbar keine geregelte Schulausbildung, sondern nur Hausunterricht erhalten, denn in einem Brief seines Vaters heißt es über den Sohn, dass dieser: „sich der Mathematik und Baukunst widmen will, [aber] noch nicht einmal den dazu erforderlichen besonderen Unterricht hat anfangen können.“

Zu Anfang konzentrierte sich das Studium auf eine zeichnerische Ausbildung und bestand aus Fächern wie dem „Zeichnen nach dem Leben und nach Gipsmodellen“, der Perspektivlehre, dem Ornamentzeichnen sowie den „Anfängen des Architekturzeichnens und der Baukunst“. Laves erhielt im Mai 1806 als Auszeichnung für Zeichnungen von Kapitellen und Urnen eine Medaille, und die kurhessische Zeitung berichtete anlässlich dieser Verleihung, dass Laves „ sich in jeder Klasse hervorgethan hatte (...)“.

Im weiteren Verlauf des Studiums trat dann die architektonische Ausbildung durch das Entwerfen verschiedener Bautypen in den Vordergrund. Im Laves-Nachlass haben sich aus dieser Zeit Zeichnungen für ein Stadtpalais, ein Landhaus und ein Landgut, eine Turmruine, ein Theater, eine Ruhmeshalle, ein Münzgebäude und ein Observatorium erhalten. Seine Abschlussarbeiten, mit denen er 1807 das Studium in Kassel beendete, sind wahrscheinlich die Entwürfe für eine Akademie der bildenden Künste und ein Invalidenhaus und einem angeschlossenen Totenhof mit riesigen Ausmaßen von 460 x 430 Metern Seitenlänge.

Für weitere drei Semester schrieb sich Laves daraufhin an der Georg-August-Universität in Göttingen ein. Er studierte dort angewandte Mathematik, Physik und Naturwissenschaften.

Im Februar 1809 kehrte er nach Kassel zurück und wurde dort im September als Eleve bei der Bauverwaltung des Königreichs Westfalen angestellt. Er begann seinen Dienst als Gehilfe des Oberingenieurs Ganzer und wurde am 11. Dezember 1812 zum „Inspecteur des Bâtiments de la Couronne“ ernannt.

1814 wurde das Kurfürstentum Hannover durch den Wiener Kongress zum Königreich erhoben. Die Stadt Hannover musste damit zu einer aktiven Residenz ausgebaut werden. Offenbar veranlassten die zu erwartenden reizvollen Bauaufgaben den 26-jährigen Laves sich bei

1983

1984

1985

1986



D. E. L. Lawes am Schreibtisch mit einem Entwurf des Halbleiters.  
Portrait von seinem Sohn G. Lawes, 1844/45 (Privatsitz)

der dortigen Hofbauverwaltung zu bewerben. Er hatte Erfolg und wurde am 4. Mai als Hofbauverwalter mit einer Jahresbesoldung in Höhe von 200 Reichstalern verpflichtet.

Zur Vervollständigung seiner architektonischen Kenntnisse bewilligte ihm der hannoversche Hof zunächst ein Stipendium in Höhe von 1.000 Reichstalern für eine einjährige Studienreise nach Italien und Frankreich, die er im Oktober 1814 antrat. Eine weitere Reise nach England schloss sich vom Juli bis zum Oktober 1816 an.

Mit seiner Rückkehr nach Hannover wurde er zum Hofbaumeister ernannt und bereits nach fünf Dienstjahren 1821 zum Hofbaurat befördert.

Am 23. Mai 1822 verheiratete sich Laves mit Wilhelmine Kestner (1803-1880). Sie war eine Tochter des Archivrates Kestner und Enkelin von Charlotte Kestner, die als Lotte in *Die Leiden des jungen Werthers* durch Goethe zur literarischen Gestalt geworden war. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor: Marie (1824-1838), Georg (1826-1907), Carl (1827-1866) und Ernst (1830-1851).

Auch während seiner weiteren Berufstätigkeit konnte Laves wiederholt Reisen unternehmen, um sich über aktuelle architektonische und technische Entwicklungen zu informieren. Belegt sind mehrere Touren nach London (1826; 1830; 1851 zur Weltausstellung), Reisen nach Paris (1830) und St. Petersburg (1832 zur Aufrichtung der Alexandersäule), sowie ein weiterer Besuch in England (1834).

Während der Planungen zum Schlosstheater wurde Laves am 25. Dezember 1844 zum Oberhofbaurat befördert. Einen Monat nach der Einweihung des Gebäudes, am 1. Oktober 1852, erreichte er mit seiner Ernennung zum Oberhofbaudirektor die höchste Stufe der Diensthierarchie. Von seinem umfangreichen architektonischen Werk sind heute in Hannover noch folgende Bauten erhalten: der Bibliothekspavillon am Berggarten (1817-20), die Fassaden und der Portikus des Leineschlusses (1817-42), sein eigenes Wohnhaus am Friedrichswall (1822-24), die Gartenhäuser im Georgengarten (1825-26), die Waterloo Säule (1829-32), das Wangenheimpalais (1829-33), mehrere Brücken, z.B. die Friederikenbrücke am Garten in Herrenhausen (1839-40), und das Mausoleum im Berggarten (1842-47).

Am 30. April 1864 starb Laves in Hannover und wurde zunächst auf dem Gartenfriedhof beigesetzt. 1880 bettete man ihn jedoch an die Seite seiner verstorbenen Ehefrau auf den Engesohder Friedhof um. Sein Grabstein wurde nach einem Entwurf ausgeführt, den er selbst 1830 für das Grab der Charlotte Kestner angefertigt hatte. Für das Bronzerelief, das den alten Laves in einem Halbrelief zeigt, fertigte sein Sohn Georg den Entwurf an.

Laves war der bedeutendste Architekt des Klassizismus in Hannover. Seine architektonischen und städtebaulichen Planungen haben die Stadt geprägt und sind vielfach bis heute im Stadtbild präsent.

2002



1869 1870 1871 1872 1873 1874 1875 1876 1877 1878 1879 1880 1881 1882 1883 1884 1885 1886  
1887 1888 1889 1890 1891 1892 1893 1894 1895 1896 1897 1898 1899 1900 1901 1902 1903  
1904 1905 1906 1907 1908 1909 1910 1911 1912 1913 1914 1915 1916 1917 1918 1919 1920 1921  
1922 1923 1924 1925 1926 1927 1928 1929 1930 1931 1932 1933 1934 1935 1936 1937 1938  
1939 1940 1941 1942 1943 1944 1945 1946 1947 1948 1949 1950 1951 1952 1953 1954 1955  
1956 1957 1958 1959 1960 1961 1962 1963 1964 1965 1966 1967 1968 1969 1970 1971 1972  
1973 1974 1975 1976 1977 1978 1979 1980 1981 1982 1983 1984 1985 1986 1987 1988 1989 1990 1991  
1992 1993 1994 1995 1996 1997 1998 1999 2000 2001 2002